

Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß die Funktion des Stadtschwarzacher Prangers als hoch- oder niedergerichtliches Strafinstrument nicht eindeutig bestimmt werden konnte. Die Errichtung in Zusammenhang mit dem Rathausneubau 1715 ist zumindest nicht unwahrscheinlich. Art und Wirkungsweise konnten durch den vollständiger erhaltenen „Pranger“ in Dettelbach von 1674 angedeutet werden. Im Vergleich damit und unter Ausdeutung der Narrensymbolik – wofür auch auf die „Narrenhäuschen“ eingegangen und der Sprachgebrauch betrachtet wurde – erscheint die niedergerichtliche Funktion des Stadtschwarzacher Prangers als nicht unwahrscheinlich. Unsere Ausführungen mögen dazu anregen, solche rechtsarchäologischen Denkmäler nicht außer Acht zu lassen, wenn einmal eine neuere Untersuchung der städtischen wie auch ländlichen Rathäuser Frankens durchgeführt wird.

Zitierte Literatur:

Dettelbach am Main, Ein Schatzkästlein unter den fränkischen Kleinstädten, T. I von M. Göbel, T. II von Max Stöcklein, Erweiterter 3. Auflage, Würzburg 1963. – Hildegunde Flurschütz, Die Verwaltung des Hochstifts Würzburg unter Franz Ludwig von Erthal [1779-1795], Würzburg 1965. – Wilhelm Funk Pranger in Mainfranken: Am fränkischen Herd, Unterhaltungs- u. Literatur-Beilage d. Kitzinger Zeitung 15 (1938) Nr. 25-34. – Ders., Alte deutsche Rechtsmale, Bremen/Berlin 1940. – Hermann Knapp, Die Zenten des Hochstifts Würzburg, I. Bd., 1. und 2. Abt., II. Bd., Berlin 1907. – Karl-Sigmund Kramer, Bauern und Bürger im nachmittelalterlichen Unterfranken, Würzburg 1957 – Ders., Volksleben im Fürstentum Ansbach und seinen Nachbargebieten, Würzburg 1961 – Ders., Volksleben im Hochstift Bamberg und im Fürstentum Coburg, Würzburg 1967. – Albert Preu, Pranger und Halseisen, Masch. jur. Diss. Erlangen 1949. – Heinrich Weber, Kitzingen (Historischer Atlas von Bayern, T. Franken R. I, H. 16), München 1967.

* Einige Zeugnisse historischer Brotformen werden demnächst in „Frankenland“ abgebildet.

Willi Schmitzer †

elegie

ist nicht eines mehr zugeneigt
mund dir und geist
fühlst du wie alles schweigt
bist du verwaist,

ist gott selbst so fern
wenn du ihn brauchst
wenn du von stern zu stern
in das endlose tauchst.

neige in dich dein ohr
manchmal erklingt
irgendein ton hervor
der dich beschwingt.

du weißt es selbst nicht mehr
was in dir singt.

Willi Schmitzer (†)
(aus „In die rillen eines steines geritzt“)

Der Nürnberger Mundartdichter und Bundesfreund, Willi Schmitzer ist am 8. 1. 1973 im Alter von 67 Jahren an einem Schlaganfall verstorben.

Vielseitig begabt, begann er schon in früher Jugend zu schreiben und zu malen. Seine Vorbilder waren die Arbeiterdichter Barthels, Engelke und Lersch. Seine persönlichen Begegnungen mit Karl Bröger bestärkten ihn in seinem sozialkritischen Denken und Schreiben, das sich, durch seine körperlichen Leiden (Spin. Kinderl., teilweiser Verlust des Gehörs) häufig ins Dramatische steigerte. Sein Anliegen und seine Stärke war es, in der Mundart nicht nur Witziges und Anekdotisches auszusagen, sondern vor allem unsere Zeit und ihre Probleme in diesem Metier der Sprache lebendig werden zu lassen. Außerdem war er einer der ersten Nürnberger Dialektschriftsteller unserer Zeit, der immer wieder darum gerungen hat, Mundart so zu

schreiben wie man sie spricht, um sie klangmäßig der Nachwelt richtig zu erhalten.

Durch seine oft allzu ehrliche und offene Art, für seine Überzeugung auf dem Gebiet der Mundart einzutreten, mußte er manche Enttäuschung und bittere Erfahrung hinnehmen. Aber die Bestätigung dafür, daß er den richtigen Weg des zeitgemäßen Mundartlyrikers einschlug, bekam er immer wieder durch den Bayrischen Rundfunk, wo er häufig las und Werke von ihm gelesen wurden, durch seine Vorträge an Pädagogischen Hochschulen, durch Veröffentlichungen in Anthologien und Zeitschriften.

Erschienen sind bis jetzt: Im Glock & Lutz Verlag „Mei Muttäschprouch“ „Die Schöpfungsgschicht“ und im Hochdeutschen: „Spiegelungen – in die Rillen eines Steines geritzt“.

Leider durfte er den von ihm so sehr erwarteten neuen Mundart-Band mit Gedichten, Erzählungen und seinen eigenen Scherenschnitten nicht mehr erleben.



(Herausgabe März-April im Wettin-Verlag). Mögen sich seine eigenen Worte: „Mä werd erscht glesn und vaschtandn wemmer gschtorm iß“ in reichem Maße erfüllen.

E. Opitz

Aus der Arbeit der Bundesleitung:

Frankenbund, Vereinigung für fränkische Landeskunde und Kulturflege e. V.
Herrn Regierungspräsident Dr. Robert Meixner, 87 Würzburg, Regierung von Unterfranken.

Würzburg, 9. 2. 1973

Betrifft: Errichtung eines Atomkraftwerkes bei Grafenrheinfeld

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident!

Sie sind sicher bereits des öfteren mit den Problemen befaßt worden, die die geplante Errichtung eines Atomkraftwerkes in Grafenrheinfeld mit sich bringt. Der Frankenbund, der die Werte der heimatlichen Natur und Kultur bewußt machen will, und es sich daher zur Aufgabe gemacht hat, warnend seine Stimme gegen Vorhaben zu erheben, die einen nicht wieder gutzumachenden Eingriff in besonders typische fränkische Landschaften bedeuten, hält sich im Fall der Planung des Atomkraftwerkes in Grafenrheinfeld für verpflichtet, außerordentlich ernste Bedenken dagegen zu erheben und Sie um gewissenhafteste Prüfung aller damit zusammenhängender Probleme und vor allem um Berücksichtigung der Belange des Heimat- und Naturschutzes zu bitten.

Wir gehen davon aus, daß jedes Atomkraftwerk Probleme der Strahlengefährdung bzw. des Schutzes davor mit sich bringt, daß aber die zuständigen Behörden alles nach dem gegenwärtigen Stand der Technik Mögliche tun, um von dem geplanten Werk ausgehende Strahlengefährdung von der Bevölkerung und der Umgebung abzuhalten. Wir sind also keineswegs im Grundsatz gegen die Errichtung von Atom-